

Radio und Volkskunde : ein sehr subjektiver Tagungsbericht

Autor(en): **Kretzenbacher, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **44 (1954)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004624>

Nutzungsbedingungen

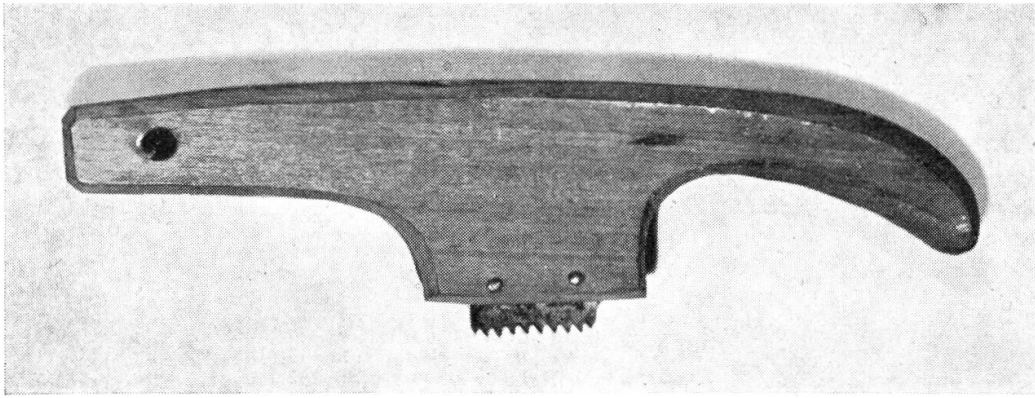
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VI 232 Gratsäge. 27,5 cm lang. Vellerat (Bern)

Säge verwendete der Bauer häufig ein altes Sensenblatt oder das nicht mehr benützbare Blatt einer grösseren Säge (einer Rahmen-, Bock- oder Bogensäge). Ein Griff in einer einfachen Tiergestalt, wie ihn unser schönes Toggenburger Stück aufweist, findet sich auch in Maissens Buch¹ bei einer Bündner Säge aus Sched (Scheid).

Radio und Volkskunde

Ein sehr subjektiver Tagungsbericht
von *Leopold Kretzenbacher*, Graz

Irgend jemand ist bestimmt beleidigt, wenn man auf dieses Thema zu sprechen kommt. Dabei ist es so aktuell, dass man alltäglich dazu Stellung nehmen müsste, wenn man sich entschliessen könnte, alle Tage das «Volkskundliche» aus dem europäischen Senderwellenwirbel schalterdrehend zu suchen oder leidend über sich ergehen zu lassen. Aber da wir in Ländern leben, wo man uns nicht von oben her durch zentral geschalteten Drahtfunk in der Wohnung «erzieht», also auch nicht «volkskundlich» zwangsunterhält, bleibt uns vorläufig noch das freie Entscheidungsrecht, nach Stimmung und Laune zuzuhören, sich über die «Volkskunde im Rundfunk» zu freuen oder zu ärgern. Je nachdem!

Gerade dieses «Je nachdem» aber macht es aus. Viele Rundfunkverantwortliche spreizen bei der geringsten Andeutung darauf, dass diese «Volkskunde» heute sogar eine akademische Disziplin sei und dass sich ihrer viele Gelehrte mit ernster Hingabe unterwänden, also wohl auch dem Rundfunk da und dort einen guten Rat geben könnten, wohl gelegentlich auch warnen müssten, automatisch die Hände in beschwörende Abwehrgebärde: «Bloss

¹ a.a.O. (Anm. 2, S. 30), S. 102, Abb. 74.

keine zünftigen Volkskundler! Die wollen ja doch nur ihre Gesammelten Werke beim Rundfunk in popularisierter Form zum Besten geben, weil ihr Gedrucktes niemand kauft und liest. Ausserdem sind diese Wissenschaftler so puritanisch streng in puncto «volkstümliche Unterhaltung», so schauerlich gelehrt, dass sie in den Studien der Kollegen nur noch die Anmerkungen lesen, nicht mehr den Text, und dass man bei ihren Rundfunkversuchen geradezu das Weisse ihres langen Bartes deutlich flattern hört und das schon jetzt, noch vor dem Fernsehen. Bloss keine Volkskunde und keine Volkskundler im Rundfunk! ...»

Und die Gegenpartei? Die «zünftigen Volkskundler» (zu denen übrigens nicht nur die Universitätsprofessoren und die Museumsbeamten gehören!), die beklagen sich (auch wieder nicht ganz mit Unrecht), dass die Rundfunkverantwortlichen die «Volkskunde» allzuoft mit einer permanenten Münchner Oktoberfestwiesenstimmung, mit dröhnendem Schuhplattler-Juchhu oder Weinhausduliöh verwechseln oder (in «lyrischen» und «stimmungsbetonten» Sendezeiten) ihre «volkstümlichen Sendungen» zu einer herzweichenden Heimatwehleidigkeit ausarten lassen, dass es dem Hörer übel wird «vor lauter G'müt».

Schimpfen aber die beiden, die Rundfunkgewaltigen und die Volkskunde-beflissenen, nicht mehr, dämmen sie die «Volkskunde-Sendungen» ein (Devise: Schluss mit dem «Heimatkitsch»!), dann schimpfen die Dritten, also die Hörer, mithin die «absolute Mehrheit». Die bekommt bekanntlich immer Recht und schon ist unser leidiges Problem «Rundfunk und Volkskunde» wieder da.

Da nun die Volkskunde dem Volksmunde das weise Sprichwort abgelauscht hat: «Beim Reden kommen die Leute zusammen!», fanden auch die Rundfunkleute das vernünftige Verhandeln besser als das unvernünftige Kriegführen. Also setzte man sich zusammen. Begonnen hatte damit der «*Süddeutsche Rundfunk* in Verbindung mit dem *Verband der Vereine für Volkskunde*» in *Stuttgart* (30. Januar–1. Februar 1953). Die wirklich tätigen Exponenten, Dr. H. J. *Dahmen* vom Stuttgarter «Süddeutschen Rundfunk» und Universitätsprofessor Dr. H. *Dölker*, Stuttgart/Tübingen, legten auch einen stattlichen Band «Tagungsbericht» mit Referenten- und Diskussionsberichten, mit einem «Verzeichnis der Einrichtungen und Forscher der Volkskundewissenschaft» und einem der «Volkskundlichen Sachbearbeiter der Rundfunkanstalten» vor¹. Nun weiss zunächst jeder, an wen er sich halten kann.

¹ Tagungsbericht. 74 + 13 S. 4°. Maschinenschrift. [Nicht im Buchhandel]. Darin: H. Dölker (Was ist Volkskunde?), W. Brepohl (Gegenwartsvolkskunde und Rundfunk), J. Koepp (Das Volkslied in der heutigen Grosstadt), R. Wolfram (Der Volkstanz – Geschichte oder Gegenwart?), H. J. Dahmen (Volkskundeforschung und -pflege im Rundfunk), J. Dünninger (Der Volkskunde-Wissenschaftler als Mitarbeiter beim

Das zweitemal traf man sich über Pfingsten 1954 im gastlichen Kärnten, vom «*Österreichischen Rundfunk*» geladen, von «*Radio Klagenfurt*», dem Lande Kärnten, und seiner Hauptstadt bestens betreut, mit landes- und volkskundlichen Büchern beschenkt und auf eine prachtvolle Anderthalbtage-Exkursion geführt. Prof. Oskar Moser, Klagenfurt, hatte die fast hundert Teilnehmer liebevoll mit guten Farblichtbildern in die Kärntner Volkskunde eingeführt, auf dass sie alle, die aus der Schweiz, aus Westdeutschland, Jugoslawien, England, Belgien, Luxemburg, Holland und Österreich gekommen waren, sähen, dass das Kärntnerland stolze Denkmäler einstiger und gegenwärtiger Volkskultur aufzuweisen habe, die wohl wert wären, dass der Rundfunk sie beachte und einer Hörerschaft in rechter Art ins Bewusstsein trüge, die im Alltag ahnungslos an ihnen vorbei geht, wenn sie nicht selber laut schreien wie ein Volksfest.

Fast zwei Tage lang wurde geredet, herzlich begrüßt, viel referiert und nur wenig diskutiert. Die Volkskundler sahen vom Gesamttitel der Tagung fast nur ihre Volkskunde (der Rezensent miteingeschlossen) und nahmen das Ganze als Volkskundetagung. Die Rundfunkleute als die Gastgeber liessen sie, von Prof. Andreas Reischek, Wien, Österreichs bekanntestem Rundfunkreporter, der freilich auch in der Wissenschaft versiert ist, launig gewähren und also allzuviel vom akademischen Fach und allzuwenig von den Möglichkeiten ihrer Themen im Radio referieren. Der Organisator, Ing. Theissl, Klagenfurt, hatte seine liebe Not; doch trug er sie wie sein Chef, Intendant P. Goritschnigg, mit österreichischer Liebenswürdigkeit. Sie brachten es beide nicht übers Herz, die Hochgelahrten über den Unterschied von Hochschulhösraum und Rundfunkstudio aufzuklären. Also machten sie sich mitschuldig an der wuchernden Nur-Wissenschaft. Lediglich Prof. R. Wolfram, Wien, der Rundfunkerfahrenste unter den Wissenschaftlern, vermochte zu präzisieren: «Was erwartet die Volkskunde vom Rundfunk?». Doch über seine Forderungen diskutierte man aus «Zeitgründen» leider nicht. Prof. A. Haberlandt gab einen Bericht über das, was die Volkskunde als Wissenschaft bisher in Österreich geleistet hat. Dr. W. Brepohl, Dortmund, aber sprach eindrucksvoll über die Psychologie des westdeutschen Industriearbeiters, der weder «proletarisch» noch «vermasst» sei, sondern sich auf dem Wege zu einer neuen Form hin bewege, der auch der Rundfunk Rechnung tragen müsse. Alles, was da an «Volkslied» und «Brauchtum» im alten Sinne betrieben würde (gemeint war das vorwiegend bäuerlich-ländliche), hätte bei dieser Lage dort keinen Sinn mehr. Da freilich war ein erregendes Wort gefallen und die Gegnerschaft besonders unter den Österreichern da, die samt und sonders erklären mussten, dass die Verhältnisse

Rundfunk, Beispiele einer Zusammenarbeit), J. Künzig (Die Stimme der Ostvertriebenen). Als schweizerischer Teilnehmer an der Tagung ist Dr. Willy Stadler aufgeführt. – (Red.)

bei den österreichischen Arbeitern auch in den industrialisiertesten Gebieten völlig anders lägen und die «ländlichen Bindungen» auch des Grosstadtarbeiters in Österreich, damit aber auch sein Bedürfnis nach «volkstümlichen» Formen im landläufigen Sinne sehr stark seien (Trachten-, Volkstanz-, Singvereine). Zudem durfte L. *Kretzenbacher*, Graz, also der Rezensent, als nächster Redner («Spiel und Brauch in Innerösterreich») gleich eingangs darauf hinweisen, dass man doch endlich einmal aufhören möge, «Volkskunde» und «Bauernkunde» gleichzusetzen, sich auf das Gewordene und Gewachsene, die vielfältigen Schichten der Volkskultur besinnen möge, an denen oft mehrere Völker, in Kärnten die Deutschen und die Slowenen, beide in der Nachbarschaft der Romanen, teilhaben. Man solle es bei den Brauchtumsreportagen endlich vermeiden, jede Gegenwartsform gleich mit «wunderbar», «uralt», «bodenverwurzelt» zu apostrophieren und dem ahnungslosen Hörer weismachen zu wollen, dass hier Kontinuitäten womöglich von den Steinzeitmenschen her sichtbar seien. G. *Graber*, Klagenfurt, sprach über die Kärntner Vierbergewallfahrt, deren Ausgangspunkt, den Magdalensberg, die Teilnehmer ja tags darauf bestiegen. K. *Haiding*, Stainach, gab einen Bild- und Wortbericht über seine Erzählforschung in Obersteier und G. *Kotek*, Wien, erzählte vom Schicksal der Volksliedforschung in Österreich, indes eine (gesendete) Abendveranstaltung der Geschichte des Kärntnerliedes (Prof. A. *Anderlub*, Klagenfurt) gewidmet war.

So kamen die eigentlichen Träger der Bemühungen um ein fruchtbares Zusammenwirken von Volkskunde und Rundfunk, vor allem die Gäste aus der Schweiz und aus Westdeutschland zu spät und zu kurz zu Worte. Sie hätten voranstellen müssen, denn *sie* brachten in ihren Beispielen das *Neue*: die Versuche einer Begegnung aus Wissen und Gestalten, für den namenlosen Dritten, den Hörer, der miterleben, von der Grösse und Schönheit volkskultureller Überlieferung gepackt werden soll, nicht bloss auf «heimatlich» unterhalten. Wie notwendig wäre es gewesen, über jenes eindrucksvolle Beispiel diskutieren zu lassen, in dem Dr. W. *Stadler*, Zürich (in Zusammenarbeit mit Prof. R. *Weiss*, Zürich/Basel) seine Hörfolge über Ursprung, Hintergründe, Motivverflechtung und Leben des rätoromanischen «Margarethenliedes» vorführte, von den Berichten über andere Versuche einer modernen Hörbildgestaltung aus Themen der Volkskultur (Liestaler Banntag) oder *Stadlers* Vorschlag ganz abgesehen, sich von der Reportage des allzu Aufdringlichen, Lauten, sich selbst zum Rundfunk drängenden Festwiesenrummels abzuwenden und wenigstens dann und wann das Ingenium eines wirklichen Dichters aufzurufen, dieses oder jenes Thema der Volkskultur zu gestalten. Freilich wird man dem entgegenhalten, dass der Bedarf des Rundfunks an «Unterhaltungssendungen» mit heimatlich-ländlichem Charakter im üblichen-üblen Sinne sehr bedeutend ist und die Pro-

grammleute trotz guten Willens zur Abkehr von der Schablone mehr brauchen könnten als ihnen an Gutem geboten wird.

Immerhin gab es höchst eindrucksvolle Beispiele des Neuen: die Sendung «Aus dem Leben eines niederbayerischen Bauernknechtes» (*Seidl* und *Kieselbach*, München) mit der unromantischen Wahrhaftigkeit eines Eigenberichtes und der klugen Führung durch den Sprecher; der köstliche Versuch, die norddeutschen Hörer durch einen plattdeutsch sprechenden Reporter kurzerhand in ein Tiroler Bergdorf zu führen und flott drauflos zu erzählen, was dem von der Waterkant hier im Alpenland auffällt; oder das Glanzstück: die zügige Diskussion eines westdeutschen Dozenten für Musikwissenschaft mit seinen Studenten über die Bearbeitungsmöglichkeiten eines Volksliedes (Süddeutscher Rundfunk). Doch diskutiert wurde über *keines* dieser Bänder, auch nicht über die des österreichischen Rundfunks, die Prof. *Reischek* aus seiner 25jährigen Praxis vorführte.

Als nämlich die Tagungsteilnehmer beglückt von der Schönheit des Kärntnerlandes, vom Blick übers Zollfeld und die Heiligen Berge, vom Weg zur stolzen Burg Hochosterwitz, von der Fahrt durchs grüne Metnitztal mit dem lebendigen Reigen der «Bürgergarde» und ihren schmucken Kärntner Tänzerinnen, nicht zuletzt von der Erhabenheit des spätmittelalterlichen Totentanzes am grauen Karner zu Metnitz, dann (begreiflicherweise weniger begeistert) vom wilden Rummel des «Wettlaufens zu Weitensfeld» und (wieder restlos versöhnt) von den Fresken und der Krypta des Walddomes zu Gurk und der Kirche zu Maria Saal zurückkamen, da fanden sie nicht mehr ins Tagungsgeleise zurück.

Nur ganz wenige Unentwegte und innerlich Beteiligte brachen buchstäblich in letzter Stunde den fruchtbringenden Streit vom Zaune: Dr. W. *Freudenberg* (Radio Bremen), der temperamentvolle Verfechter einer modernen Linie, die dem Hörer keine Buntheit einer romantischen Volkskultur vorspiegeln will, wo es keine mehr gibt; Dr. W. *Stadler*, der Verinnerlichte und Besonnene, der strenge Masse anlegt und dem Hörer mehr Erlebnisfähigkeit solcher Güter der Volkskultur zutraut als andere zubilligen möchten; A. *Reischek*, der den Mut hatte, ein Vierteljahrhundert Volkskunde im Österreichischen Rundfunk hörbar gemacht zu haben, oft trotz Ablehnung mancher Gelehrter, die meinten und meinen, man müsse sich gegen Rundfunk und Fremdenverkehr stellen, um die «romantische Unberührtheit» des Volkes nicht zu stören. Da blieb mir wohl nichts anderes übrig als aus eigener Erfahrung zu bemerken, wie sehr sich dieses solcherart «entdeckte» Volk auch in vielen Gegenden Österreichs seiner eigenen «Rundfunkwertigkeit» und der Fremdenverkehr-Werbungskraft seiner «bodenständigen Bräuche» schon bewusst sei. Dass man sich keine Illusionen machen möge, vielmehr sich getrost von den ewig wiederkehrenden Reportagen der grossen Brauchtumsfeste abkehren und andere Bereiche der Volks-

kultur hörbar machen möge, ihren Trägern als Werte bewusst mache, ehe sie von Unberufenen aufgefordert werden, ihr «Volkstum vorzuführen», d.h. zu verkaufen. Denn es scheint mir ein Zug unserer Zeit zu sein, dass diese missverständene, nur auf Äusserliches gehende «Volkskunde» zur «Schäfferey» des 20. Jahrhunderts wird und wir die Volkskultur bald nur noch in der Form der «folkloristischen Revue» kennen lernen werden.

Um so mehr müssen Volkskundler und Rundfunkleute auf einander eingehen und mit Ehrfurcht vor dem überlieferten Erbe und dem werdenden verfahren, soll der Rundfunk nicht dauernd das gleiche falsche Bild der nur «festtäglichen» Volkskultur zeigen, wie es die Traumfabrik Film noch immer nicht lassen will. Darüber waren sich alle einig, die einander zu Klagenfurt kennenlernten oder wieder trafen, miteinander werkten und feierten und vereinbarten – wenigstens die Unentwegten, bis zuletzt Gebliebenen –, das nächste Mal vom guten Bandbeispiel auszugehen und selber der angesprochene und anspruchsvolle Hörer und Kritiker zu sein. Verba movent, exempla trahunt!

Der erste Tabak im Wallis

Von *Louis Carlen*, Brig

Der Tabak fand im 17. Jahrhundert ins Wallis Eingang. Wie an anderen Orten begegnete er auch hier zuerst scharfem Widerstand¹. Dieser ging so weit, dass der Walliser Landrat, der vom 4. bis 14. Dezember 1675 tagte, ein Traktandum «Tabak» auf die Verhandlungsliste setzte. Bei den Verhandlungen erhielten die Tabakgegner die volle Mehrheit; denn der versammelte Landrat beschloss ein «Verbot des Tabaksaufens», mit der Begründung, dass, wie die Erfahrung lehre, durch den Tabakgenuss nicht nur «gross Brünst und Feuersnoth» entstehe, sondern auch viel Geld aus dem Lande hinausflüsse und «andre schädliche Ursachen» auftreten. Wer an geheimen oder öffentlichen Orten beim «Tabaktrinken» ertappt wird, bezahlt «unverzüglich» eine Busse von 3 Pfund; über einen Krämer oder Kaufmann aber, der Tabak feilbietet oder in seinem Laden aufbewahrt, soll der Richter eine Busse von 25 Pfund verhängen und sämtlichen Tabak, der bei ihm vorgefunden wird, beschlagnahmen².

Dieses Verbot samt der damit verbundenen Strafdrohung scheint jedoch nicht alle Bürger stark beeindruckt zu haben. Am 18. Juli 1680 wird Johann Ambort von Grengiols vor Gericht zu Ernen verklagt, weil er vor ungefähr einem Jahr etliche Rollen Tabak zu Zürich gekauft und sie dem Krämer

¹ SVk 43 (1953) 92.

² Bürger-Archiv Sitten, 204/19, p. 440f.